

HARALD NEIFEIND · GÖTTINGEN

## Ich erzähle (eine) Geschichte Vermittlungsformen auf Reisen

### 1. Geschichtsvermittlung auf Reisen

Es ist eine Binsenweisheit zu sagen, daß Reisen der Bildung, nicht zuletzt der historischen Bildung dient. Insofern ist Reisen ein pädagogisches und ein fachdidaktisches Feld. Umso erstaunlicher ist es, daß sich sowohl die Pädagogik (Steinecke, 1990; Wegener-Spöhning, 1991) als auch die Geschichtsdidaktik nur sehr zögerlich diesem Thema zuwenden (Hey, 1978 und 1992; Callies, 1985; Mütter 1992)<sup>1</sup>. Dabei öffnete sich die Geschichtsdidaktik schon seit längerem – wenn auch vorsichtig – Fragen außerschulischer Vermittlung. Zu auffällig ist die Zahl von Mio. von Menschen, die alljährlich auf Geschichtspfaden, in Museen und Ausstellungen, in den Medien oder bei Historischen Führungen (Neifeind, 1990) der Geschichte in ihrer Freizeit (Hey, 1984; Kuss, 1993) begegnen, was nichts anderes heißt, als daß sie diese Begegnung zwar suchen, aber daß sie sie jederzeit auch wieder abbrechen können. Gerade auf Reisen wird eine Begegnung mit der Geschichte gesucht. Das gilt in besonderem Maße für die Studien- und Bildungsreisen, aber es gilt auch für den Erholungsurlaub, in dem Tagesausflüge zu historischen Sehenswürdigkeiten unternommen werden. Wir wissen bisher kaum, aus welchen Gründen der historische Gegenstand hier zum Magnet wird. Hunderttausende drängen sich jährlich durch die Straßen von Florenz – auf der Suche nach der Lebenswelt der Renaissance? Hunderttausende besuchen jährlich die Goslarer Kaiserpfalz, den Pont du Gard oder andere historische Großbauten – sind sie auf der Suche nach Verständnis für die Vergangenheit? Oder gilt einfach nur die Antwort von Bud in dem Film „Denn sie wissen nicht was sie tun“, als Jim ihn fragt, warum sie denn diese verrückten Autoren machen: „Aber irgendwas muß man ja tun.“?

Es ist eine der Aufgaben der Didaktik, anderen, Nichthistorikern, den Einstieg in einen möglichen Erkenntnisprozeß zu erleichtern (Schörken, 1981, S. 125). Dabei geht es zuerst einmal darum, die Menschen an historische Gegenstände heranzuführen und sie mit ihnen in Beziehung zu setzen, ihre Aufmerksamkeit zu bündeln, um neugierig zu machen und um aus Gegenständen Themen zu bilden. Das ist umso leichter, wenn es gelingt, eine Verbindung zwischen dem Objekt und dem Betrachter herzustellen, was aber nichts anderes heißt, als eine Verbindung zwischen Gestern und Heute zu knüpfen, denn der Reisende kommt aus der Gegenwart, aus seiner Gegenwart. Das kann dann in eine intensivere Beschäftigung übergehen.

Mehr als dieses „kann“ muß nicht sein, denn wir müssen die Freiwilligkeit der Reisenden, die hier in ihrer Freizeit sind, immer in Rechnung stellen. Freizeitdidaktik macht Lernangebote, mehr nicht. Aber gerade diese Freiwilligkeit erfordert es, daß auf einer solchen Reise Methoden und Anregungen zum Einsatz kommen müssen, die Spaß machen. Spaß und Freude tragen mit bei zur Erinnerung: Ich vermute, daß man sich nach einer Reise kaum noch inhaltlich an dieses oder jenes Objekt, an diese oder jene Kirche, an die Unterschiede zwischen Baustilen erinnert, aber daß man genau weiß, das war dort, wo wir auf dieser Treppe über dem Platz in Cortona die Geschichte von Boccaccio vorgelesen haben; das war jene Kirche, deren Postkarte ich mit einem Autoreifen und einer Uhr beklebt habe, um damit die an- und abrollenden Touristenmassen und ihren 10-Minuten-Rhythmus zu charakterisieren; *Franz von Assisi*, das ist der, dem ich einen Brief geschrieben habe (Lieber Franz, was ich Dir schon immer sagen wollte . . .); Florenz, das ist die Stadt der Medici und der Lusanna; Pienza, das ist die Erzählung mit den Steinen, usw.<sup>2</sup>; ich vermute, daß man sich über die Methode leichter an Themen und Gegenstände einer Reise erinnert. Wenn das so ist, dann fiele allerdings der Methode eine zentrale Funktion bei der Annäherung an historische Inhalte zu; wir müßten ihre Rolle neu bedenken und definieren, und vor allem prüfen, inwieweit Verfahren der „kreativen Rezeption“ für die Geschichte nutzbar gemacht werden können (*Schröter u. Wangerin, 1990*).

## 2. Vermittlungsmethoden

Wir haben gelernt, daß auch Bildungsreisende mehr wollen als nur die sachliche Information (Studienkreis für Tourismus 1985–1989). „Der Wunsch nach Selbstverwirklichung im Rahmen einer fremdgesteuerten Gesellschaft“ (*Erd, 1991*) hat auch die Anforderungen an die Reise verändert. Die Inflation des Erlebnis-Begriffes in den gegenwärtigen Reisekatalogen spricht hier eine deutliche Sprache. Die Suche nach Erlebnis aber ist auch der Versuch, sich selbst an den Gegenständen kennenzulernen, um ein Wort aus Goethes *Italienischer Reise* zu übernehmen (*Goethe, 1964, S. 45*). Dann aber deckt die reine Informationsvermittlung höchstens einen Teil der Bedürfnisse ab, denn die „ungeheuerliche Konkretheit historischer Objekte“, wie *Wolfgang Günteres* auf dem Historikertag 1992 in Hannover formulierte, ist allein nicht geeignet, dem Betrachter den Zugang zu erleichtern. Die bekannten Beschwörungsformeln, daß die Betrachtung des historischen Gegenstandes allein schon Geschichte lebendig werden lasse, scheint mir kaum für diejenigen zu gelten, die Bildungs- und Studienreisen buchen, nämlich die Nichthistoriker. Es ist eine Aufgabe der Fachdidaktik, Methoden zu entwickeln, die den unmittelbaren Bezug von Objekt und Reisendem ermöglichen<sup>3</sup>. „Da geht es darum, daß die Welt nicht in Distanz bleibt, wie es uns die alte Didaktik lehrte, sondern um ‘nicht – distanzierende Weltvergegenwärtigungen’. Die Lerngegenstände der Systematik und Präg-

nanz werden zumindest kontrapunktiert von dem, was uns anrührt“, schreibt *Gisela Wegener-Spöhring* (1991, S. 106). Wie aber kann das auf Reisen konkret aussehen? –

Wir sind es gewohnt, daß der Reiseleiter vor dem Objekt steht und erklärt. Schnell werden da seine Worte zu einem verbalen Hindernis, das oft nur schwer überwunden werden kann. In der Praxis vieler Studienreisen werden die Teilnehmer mit Zahlen, Namen und Begriffen bombardiert, es werden ihnen die Ohren gestopft mit Königen, Bauherren, Künstlern und sonstigen Größen der Geschichte, die Augen verstellt mit Fialen, Gesimsen, Strebebögen, Tonnengewölben und es werden ihnen dorische, ionische oder korinthische Säulen um den Kopf geschlagen. Wer es überlebt, darf Fragen stellen. Man hört zu, wirft einen Blick, dann Schluß<sup>4</sup>. Schnell kommt da *Horst Rumpfs* Urteil vom „objektivistischen Krampf“ (1977, S. 315) einer seelenlosen Faktenvermittlung in den Sinn. Das Ganze ist eingepreßt in ein Korsett von Zeitwängen, dem sich der Reiseleiter beugen muß (*Mersi*, 1983). Dabei möchte er eigentlich genau das Gegenteil erreichen, nämlich die Distanz aufheben: die räumliche und auch die emotionale. Dies aber geht nur, wenn wir in der Lage sind, den Dingen mehr Zeit zu widmen, ihnen mehr Raum im täglichen Zeitbudget zu geben. Spätestens mit *Sten Nadolnys* Roman „Die Entdeckung der Langsamkeit“ (1983) ist wieder bewußter geworden, daß jeder ein Recht auf seine eigene Lerngeschwindigkeit hat. Und wenn sich dies in der klassischen Lernsituation der Schule schon kaum verwirklichen läßt, warum es dann nicht dort, wo sich die Menschen „freiwillig“ in eine Lernsituation begeben, wenigstens versuchen? Dazu aber bedarf es der Dauer, die Wirklichkeit der Studienreise dagegen ist die Eile.

### 3. Die Erzählung

Hier kann die Erzählung helfen. Sie erfordert, daß man sich einläßt. „Um etwas interessant zu finden, muß man es nur lange genug betrachten“, diese Aussage von *Gustave Flaubert* setzt *Michel Tournier* als Motto vor seinen Roman „Der Erlkönig“ (1984). Es geht nicht nur darum, daß irgendein Objekt, eine Kirche, eine Brücke, ein Platz, ein Altar o. ä. sachlich richtig eingeordnet wird, sondern es geht darum, zwischen dem Betrachter und dem Objekt eine Beziehung zu stiften. In der Erzählung haben sie etwas miteinander zu tun. „Erzählen“, so *Nadolny* in „Selim oder Die Gabe der Rede“, „widersteht der Eile“ (*Der Spiegel* 1/1992, S. 153) und widersteht auch der nüchternen Sachlichkeit, sie ist kein Bericht. Sie begnügt sich nicht mit Informationen über das Bauwerk, wer es wann und wie gebaut hat, sondern sie versucht die Distanz zwischen Heute und Gestern, zwischen Gegenwart und Vergangenheit zu verringern, wie auch „die Entfremdung zwischen Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit zu überwinden“ (*Kuss*, 1986).

Die Geschichtserzählung, Anfang der 70er Jahre noch verpönt, weil nicht mit Zah-

len und Strukturen arbeitend, erlebte dann seit den 70er Jahren eine vorsichtige Wiederbelebung. Allerdings mußte sie sich neu legitimieren. Einfach nur erzählen, das ging nicht mehr, Legitimation war gefragt und Offenheit gefordert (Baumgartner 1985; Rüsen, 1985; Schneider, 1985). Die Geschichtserzählung mußte ab jetzt deutlich machen, welche ihrer Aussagen auf Quellen und welche auf Phantasie beruhen. „Erzählende Geschichtsschreibung unterscheidet sich von novellistischer Erzählung durch ihre empirische Grundlage“ (Hug, 1982, S. 101). Im folgenden dazu zwei Beispiele. Sie pendeln zwischen der „erzählenden Darstellung“, die den Zuhörer in die Rolle versetzt, „die vorgegebene Erzählung nur anzunehmen und fraglos zu akzeptieren“ und der „narrativen Rekonstruktion“, die es ermöglicht, daß der Zuhörer „aufgrund der Quellen der Vergangenheit die Erzählung selbst rekonstruieren kann“ (Pandel, 1982). Es geht mir dabei nicht um eine historische Bildungsreise, sondern um Einstiegsvariablen für den „gemeinen Reisenden“. Die Umfrageergebnisse des Studienkreises für Tourismus belegen, daß das Bildungsinteresse allein nicht mehr dominant ist, sondern daß andere Motive („neue Eindrücke gewinnen“, „Horizont erweitern“, „Abwechslung haben“, „abschalten“) unter Studienreisenden erheblich an Bedeutung gewonnen haben (Datzer, 1983, S. 92). Die Frage ist erst noch zu beantworten, mit welchen Methoden diesen Interessen Genüge getan werden kann, ohne daß dabei die Inhalte bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt werden<sup>5</sup>.

#### 4. Erstes Beispiel: Pienza

*„Malerisch thront der utspr. Corsignano genannte Ort, v. Zypriessen umrahmt, auf einem Hügel über dem Tal der Orcia. In dem unbedeutenden Corsignano, das Landgut der Sieneser Familie Piccolomini war, wurde am 14. Oktober 1405 Enea Silvio Piccolomini geboren, Humanist, Dichter weitgereister Diplomat der Kurie, bevor er am 19. August 1458 Papst wurde und fortan den Namen Pius II. trug. Papst Pius II. beauftragte 1459 den Florentiner Baumeister B. Rossellino, in Corsignano eine Musterstadt in den sich vereinigenden Formen der Gotik und der Renaissance, den neuen Sommersitz des Papstes und der Kurie zu errichten. Schon 1462 waren die um den trapezförmigen Hauptplatz errichteten Bauten, die schon auf Grund ihrer Größe, ihres Baumaterials und Schmuckwerks ihre unterschiedliche Bedeutung erkennen lassen und hierarchisch einstuftbar sind, vollendet ...“.* (Mehling, 1983, S. 163)

Dieser Text teilt „Orientierungsdaten“ mit, aber er spricht nicht an, er motiviert nicht, auch wenn er mit „malerisch“ beginnt. Er hält auf Distanz und bietet nur demjenigen wirkliche Informationen, der es gewohnt ist, solche Texte zu lesen und der diese Informationen in sein vorhandenes Wissen einbauen kann. In einem Reiseführer mag dieser Text seine Funktion haben, ein Reiseleiter wird seine Informationen so nicht anbieten – hoffentlich. Aber wie dann? Wir sind es gewohnt, daß

wir auf Reisen vor steinernen Objekten stehen. Wir sind es gewohnt, daß Steine uns optische Auskunft geben. Sie sagen dann „Romanik“ oder „Gotik“ oder „Renaissance“. Aber nicht immer so zurückhaltend, wie wir es in Reisebüchern lesen. „In Berlin“, sagte *Erhard Eppler* in der Hauptstadt-Debatte des Bundestages, „sprechen die Steine, und manchmal schreien sie. Am Brandenburger Tor tönen sie am lautesten“ (*Rogge*, 1991). Können Steine schreien? Wenn Steine uns ihre Geschichte erzählen könnten . . . – natürlich können sie dies nicht, da Steine nicht reden können, aber dennoch können wir Kontakt mit ihnen aufnehmen, wir können sie sehen und auch fühlen. Und sie können dann durchaus eine eigene Sprache entwickeln, können uns mitteilen, ob sie rauh oder glatt, ob sie rund oder flächig oder kantig sind, ob sie sich kalt oder warm anfühlen. Wenn wir haptisch mit ihnen Kontakt aufnehmen, haben wir einen ersten Schritt getan, die Distanz zwischen uns und ihnen und damit zwischen uns und dem Objekt zu verringern. Die Besucher sollen die Steine erst einmal erfühlen, also hingehen und sie anfassen, mit spitzen Fingern oder mit der weichen offenen Hand abtasten und ihre Oberfläche spüren, die Sprache des Steines annehmen, den Stein als Informationsträger akzeptieren. Es ist ein Schritt hin zu *Mollenhauers* Forderung nach mehr Sinnlichkeit in Bildungsvorgängen (*Wegener-Spöhring*, 1991, S. 72ff.).

## 5. Die Erzählung

Vor meiner Erzählung stellte ich folgenden Auftrag: „*Ihr seid hier umgeben von Steinen. Sucht euch einen heraus, ertastet und erfühlt ihn, versucht seine Oberfläche, seine Temperatur, seine Form aufzunehmen. Ihr dürft dabei nicht reden. Bringt dann den Abdruck des Steines in euren Händen mit zurück, so daß ihr ihn weiter spüren könnt. – Ihr habt dazu etwa 5 Minuten Zeit.*“

Anschließend kam die Gruppe wieder zusammen und ich erzählte meine Geschichte als jener Stein, den sie eben noch an ihren Händen fühlten, dessen Form und Oberfläche ihnen noch gegenwärtig war:

*«Ich bin der Stein Nr. 16/32. Ich komme aus einem Steinbruch zwischen Siena und Florenz; wann man mich aus dem Berg gehauen hat, weiß ich nicht mehr genau. . . . – Nachdem über mich entschieden war, schmierte mir ein schmutziger Mann eine feuchte und klebrige Masse auf die Seite. Dann warf er mich auf eine angefangene Mauer, klopfte mich mit seinem Gerät fest, daß mir Hören und Sehen verging und klatschte mir dann einen anderen Stein an die Seite. Später erzählte mir der neue Nachbar, daß er früher Teil einer römischen Mauer gewesen sei. Jedenfalls saß ich nun fest und konnte mich nicht mehr bewegen. . . . So sitze ich nun seit 500 Jahren unbeweglich hier an dieser Stelle. – Dafür wurde ich durch die vielen Dinge entschädigt, die ich erlebte. Als der Bau fertig war, sah ich endlich auch jenen Herrn, der hier offensichtlich am meisten zu sagen hatte. Es war, wie man sagte, ein Papst.*

... er war sehr belesen, denn ich hörte ihn mit dem Herzog Federigo von Urbino über das Altertum und das Kriegswesen diskutieren (Burckhardt, 1955, S. 123). Dabei sprach er manchmal in einer merkwürdigen fremden Sprache, die ich bis dahin noch nie gehört hatte. Besonders wenn er in diese Kirche gegenüber ging, tat er das ... Gewaltig war seine Rede. Manche Leute sagten, wenn er nicht so gut hätte reden können, wäre er wohl auch nicht Papst geworden (Burckhardt, 1955, S. 156). Erst später erfuhr ich, daß dieser Papst Pius hieß ... er soll oft in einem sehr kalten Land, das sie Germania nennen, gewesen sein und den dortigen Baustil, die „Gotik“ – was auch immer das sei –, habe er sehr geliebt. Jedenfalls sei das der Grund, warum die Architekten hier in dieser Kirche so manche Elemente dieses Stils eingearbeitet hätten. Weil ich hier nicht weg kann, konnte ich mir das noch nicht ansehen. ... Dieser Papst Pius war immer unterwegs und immer in Bewegung und er sprach sogar von einem „veränderungslustigen Italien, wo nichts fest steht,“ (Diwald, 1976, S. 130) – vermutlich meinte er damit auch sich selbst. ... Dieser Pius hatte einige Kardinäle veranlaßt, ihren Wohnsitz in seiner Neugründung zu nehmen und von seinen Angehörigen forderte er die Erneuerung der Fassaden der alten Häuser hier (Romano, 1980, S. 109) – so hörte ich. Außerdem weiß ich, daß der Ort den Namen behalten hat, den ihm Papst Pius II. verlieh: Pienza. Das sollte wohl so etwa wie „Pius-Stadt“ klingen. Den alten Namen „Corsignano“ hat man aufgegeben ...

## 6. Resümee

Durch das Berühren soll der Stein als sinnliches Element in die Erzählung integriert werden. Er berichtet dabei über Ereignisse, die historisch nachweisbar sind, die sich aber vermischen mit der Fiktion des lebenden Steines. Die Fiktion ist so deutlich gekennzeichnet, daß jeder sie erkennt. Und jeder darf sich über ähnliche Fiktionen auch seine eigene Erzählung ausmalen, hier in Pienza oder auch anderswo. Wenn er nur erkennt, daß zu jeder Erzählung gehört, was „man Hintergrundnarration nennen kann. ... Gegen diese Hintergrundgeschichte darf nicht verstoßen, wer historisch erzählen will“ (Pandol, 1988, S. 11). Eine historische Erzählung hat nicht die Aufgabe, zeitlich und räumlich Entferntes heranzuholen und in der Phantasie des Zuhörers frei zu gestalten. Sie ist gebunden an die Vorgabe der Quellen, gebunden an eine „empirische Grundlage“, die überprüfbar sein muß. Und der Zuhörer in Pienza hat sehr konkrete empirische Anhaltspunkte: er muß sich den Platz nicht vorstellen, er sieht ihn, er steht auf diesem Platz und ist Teil von ihm, er spürt in seinen Händen den Abdruck des Steines und er kann, ja er soll, die Erzählung anschließend überprüfen (z. B. gotische Bauformen). Diese Erzählung kann einen Einstieg bieten, einen Anfang setzen. Sie soll Hintergrundnarration und Annäherung auf animative Weise verknüpfen. Denn auch und besonders auf Reisen gilt, was Barbara Beuys in ihrer Biographie über den Großen Kurfürsten

geschrieben hat: „Wer erzählt, will . . . möglichst viele unterhalten“ (Kuss, 1993, S. 632). Und die Erzählung soll Mut machen zu eigenem und selbstverantwortlichem Umgehen mit den vorgefundenen Objekten und dabei deutlich aufzeigen, daß alle spielerische Aneignung sich in dem Rahmen bewegen muß, den die historischen Fakten bestimmen.

## 7. Zweites Beispiel: Florenz

Bei jedem Besuch einer Stadt ist die räumliche Orientierung von Bedeutung. Für Florenz wurde dazu am Abend vor dem Besuchstag folgendes Arrangement inszeniert: Die Gruppe saß um einen großen Tisch, jeder hatte einen kopierten Stadtplan von Florenz vor sich. Nun wurde die Geschichte von „Giovanni und Lusanna“ erzählt (Bucker, 1988) Alle Orte der Erzählung wurden auf dem Stadtplan farbig markiert. Da es sich dabei um die Darstellung eines Prozesses handelt, wird in den Gerichtsakten auch lediglich die Streitphase dargestellt, nicht aber berichtet, wie diese Liebe begonnen hat. Hier wurde eingangsvorsichtig das eigene Vorstellungsvermögen angerufen und deutlich gemacht, daß wir uns damit außerhalb der vorliegenden Quellen bewegen. Unterbrochen wurde die Erzählung ferner, als die in den Protokollen berichteten Zeugenaussagen dreier mißgünstiger und klatsch-süchtiger Nachbarsfrauen als szenisches Spiel nachgespielt wurde. Ganz unmißverständlich war auch hierbei zwischen dem Bericht der Quellen und der Fiktion getrennt worden. Folgende Ziele wurden angestrebt: 1. Vertrautwerden mit dem Stadtplan Florenz; 2. Identifikation mit Lusanna als der Geschichte einer Frau; 3. Einblick in die sozialen Verhältnisse im Florenz der Renaissance.

## 8. Zusammenfassung

Eine Erzählung als Einstieg kann folgendes leisten:

- a) Sie kann den Zugang zu einem historischen Gegenstand erleichtern und Formen der Begegnung anbieten. Sie kann somit dem Zuhörer den Einstieg in eine „narrative Rekonstruktion“ ermöglichen, damit er „aufgrund der Quellen der Vergangenheit die Erzählung selbst rekonstruieren kann“ (Pandei, 1982, S. 41).
- b) Sie kann die Distanz zwischen Betrachter und Objekt verringern und damit zugleich eine stärkere Koppelung von Vergangenheit und Gegenwart anbieten.
- c) Durch diese Annäherung an die Vergangenheit kann der Betrachter sich von seiner eigenen Gegenwart entfernen und damit Distanz zum Alltag gewinnen, – ein Alltag, der uns, wie es *Krippendorfe* eindringlich beschrieben hat, bis in den Urlaub hinein verfolgt. Diese Distanz aber ist es dann, die „Erholung und Urlaub“ bringt (*Wegner-Spöhring*, 1991, S. 101). Über die räumliche Entfernung hinaus, die durch eine Reise erreicht wird, liefert Geschichte die Möglichkeit einer zeitlichen Entfernung vom eigenen Alltag.
- d) Die Erzählung als Methode kann Erinnerung erleichtern.

e) Sie kann die Eile aufheben und signalisieren: Wir haben Zeit und Ruhe. f) Die Erzählung kann durch ihren Aufforderungscharakter den Einstieg in diskursive Lernprozesse fördern. g) Die Erzählung kann Identifikation anbieten und es ermöglichen, einen historischen Gegenstand nicht nur mit eigenen Augen, sondern mit den Augen der identifizierten Person zu sehen. Damit wird eine andere Perspektive eingenommen (Bsp. Lusanna). h) Das Zuhören soll Freude bereiten.

## 9. Anmerkungen

- <sup>1</sup> Auf dem Historikertag 1992 gab es erstmals eine Sektion „Geschichte und Reisen“.
- <sup>2</sup> Diese und viele anderen Beispiele wurden bei mehreren Reisepädagogischen Projekten in Toscana/Umbrien in den Jahren 1989, 1991 und 1993 mit Studentinnen und Studenten der Universität Göttingen erprobt.
- <sup>3</sup> Viele sind, da bin ich mir sicher, bereits Praxis – nur wenige aber sind publiziert und damit allgemein verfügbar.
- <sup>4</sup> Erst im Oktober 1993 habe ich in Siena beobachtet, wie eine Reisegruppe vor Lorenzettis großem Wandgemälde „Die gute und die schlechte Herrschaft“ stand. Die Reiseführerin erklärte, niemand stellte Fragen, Dauer: 9 Minuten.
- <sup>5</sup> Auf die wichtige Frage, welches Geschichtsbewußtsein zu intendieren sei, kann hier nicht mehr eingegangen werden.

## 10. Literatur

- Baumgartner, H.M.: *Narrativität*. In: Handbuch der Geschichtsdidaktik. Bergmann, K. u.a. (Hrsg.), S. 146–149. Düsseldorf<sup>3</sup>1985.
- Burckhardt, C. J.: *Die Kultur der Renaissance in Italien*. Berlin 1955.
- Callies, H.: *Geschichte und Touristik*. In: Handbuch der Geschichtsdidaktik. Bergmann, K. u.a. (Hrsg.), S. 734–737. Düsseldorf<sup>3</sup>1985.
- Datzer, R.: *Erwartungen und Motivationen der Studienreisenden*. In: Handbuch für Studienreiseleiter. Günter, W. (Hrsg.), S. 91–105. Starnberg 1983.
- Diwald, H.: *Anspruch auf Mündigkeit, um 1400–1555*. Berlin 1976 (= Propyläengeschichte Europas, Bd. 1).
- Erd, R.; Hörning, K.H.: *Zeitpioniere*. Frankfurt/M. 1990. Besprechung in: *Süddeutsche Zeitung* 8.2.1991.
- Hey, B.: *Die historische Exkursion. Zur Didaktik und Methodik des Besuchs historischer Stätten, Museen und Archive*. Stuttgart 1978.
- ders.: *Geschichte in der Freizeit – Vorüberlegungen zu einer Freizeitdidaktik der Geschichte*. In: *Freizeitdidaktik*, Nabrstedt, W.; Hey, B.; Florek, H. C. (Hrsg.), S. 149–183. Bielefeld 1984, Teil II.
- ders.: *Exkursionen, Lehtpfade, alternative Stadterkundungen*. In: Handbuch der Geschichtsdidaktik. Bergmann, K. u. a. (Hrsg.), S. 738–742. Düsseldorf<sup>3</sup>1985.
- Hug, W.: *Erzählende Quellen. Grundmuster narrativer Geschichtsschreibung in Antike und Mittelalter*. In: *Historisches Erzählen*. Quandt, S.; Süßmuth, H. (Hrsg.). Göttingen 1982.
- Kuss, H.: *Alltag, Lebensformen, Erzählung – Neue Fragen und Themen in Geschichtswissenschaft und Geschichtsdidaktik*. Die Realschule 94 (1986), S. 212–216.



- ders.: Geschichte in der Freizeit. Zwischen Freude am Fremden und Suche nach Identität. *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 44 (1993), S. 627–639.
- Mehling, M. (Hrsg.): Florenz und Toskana. Knaurs Kulturführer in Farbe. München 1983.
- Mersi, L.v.: Pietätlos, diese Schloßbesitzer. In der Gruppe auf Studienfahrt durch Deutschland. *Die ZEIT* (28.10.1983).
- Mütter, B.: Historische Reisen und Emotionen: Chance oder Gefahr für die geschichtliche und politische Erwachsenenbildung? In: Emotionen und historisches Lernen. Mütter, B.; Uffelman, U. (Hrsg.), S. 165–180. Frankfurt/M. 1992.
- Pandel, H.J.: Entwicklung der didaktischen Darstellung: Katechese – Erzählung – narrative Rekonstruktion. In: *Geschichtsdarstellung*. Jeismann, K. E.; Quandt, S. (Hrsg.), S. 39–42. Göttingen 1982.
- ders.: Historisches Erzählen. *Geschichte lernen* 1 (1988), H. 2, S. 8–12.
- Rogge, J.: Symbol für Krieg und Frieden. *Göttinger Tageblatt* (6.8.1991).
- Romano, R. u. a.: Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Fünf Studien zur Geschichte Italiens. Frankfurt/M. 1980.
- Rüsen, J.: Historisches Erzählen. In: *Handbuch der Geschichtsdidaktik*. Bergmann, K. u. a.: (Hrsg.), S. 44–50. Düsseldorf<sup>3</sup>1985.
- Rumpf, H.: *Vergangenheitsbedürfnisse*. Neue Sammlung 17 (1977), S. 392–317.
- Schörken, Rolf: *Geschichte in der Alltagswelt*. Stuttgart 1981.
- Schneider, G.: *Geschichtserzählung*. In: *Handbuch der Geschichtsdidaktik*. Bergmann, K. u. a.: (Hrsg.), S. 493–497. Düsseldorf<sup>3</sup>1985.
- Schröter, E.; Wangerin, W.: Auge mit Tränen und Schmetterlingsflügel. *Animation* 11 (1990), S. 158–163.
- Steinecke, A.: Lernfeld Tourismus – Perspektiven der Pädagogik im Tourismus der 90er Jahre. In: *Lernen. Auf Reisen?* ders. (Hrsg.), S. 7–30. Bielefeld 1990.
- Studienkreis für Tourismus 1985–1989: Erste Ergebnisse der Reiseanalysen. *Animation* 7–11 (1986–1990).
- Wegener-Spöbring, G.: *Massentourismus und Pädagogik. Essays, Theorien und Gedanken zu einer gestörten Beziehung*. Hohengehren 1991 (ausführliches Literaturverzeichnis S. 155–174).
- Anschrift des Verfassers:** AOR Dr. Harald Neifeind, Universität Göttingen, Waldweg 26, 37073 Göttingen